

Pablo von Frankenberg

Auf der Suche nach einem Fundament für eine empirisch-kulturwissenschaftliche Architekturforschung Cassirers Philosophie der symbolischen Formen

Bauprojekte wie *Stuttgart 21*, das Berliner Schloss, die Schnellzugtrasse in der Val di Susa bei Turin, das Denkmal für das *World Trade Center*, aber auch kleinere Projekte wie das Museum *Kolumba* in Köln oder das *Liverpool Museum* lösen zum Teil große politische und gesellschaftliche Auseinandersetzungen aus. Diese Auseinandersetzungen schlagen sich in Form von Großdemonstrationen, der Bildung von Bürgerinitiativen und anderen Interessengruppen sowie Diskussionsforen zur Vermittlung zwischen Befürworter/innen und Gegner/innen des jeweiligen Bauprojekts nieder.¹ Diese Phänomene weisen genauso wie die internationale mediale Rezeption bestimmter Architekturprojekte auf die kulturelle und gesellschaftliche Relevanz des gebauten Raums hin. Es handelt sich dabei meistens um repräsentative öffentliche Bauten, die eine dauerhafte Veränderung der Lebensumwelt einer großen Gruppe von Menschen hervorrufen und damit zu einem Teil der Aushandlungsprozesse eines gesellschaftlichen Selbstverständnisses werden. Die Entstehung und Gestaltung solcher Gebäude wird meist von einer relativ kleinen Gruppe von Menschen entschieden: von der Wettbewerbsjury, dem ausgewählten Architekt/innenteam, den Bauherr/innen und von den

¹ Die Demonstrationen gegen *Stuttgart 21* halten auch nach dem Anfang 2011 erfolgten Regierungswechsel in Baden-Württemberg an. Die Proteste in Turin haben wie in Stuttgart zahlreiche Verletzte gefordert. Für das Berliner Schloss wurden neben dem Förderverein mehrere Bürgerinitiativen für und gegen den Wiederaufbau gegründet; vgl. dazu die Untersuchung von BEATE BINDER, die auch die Initiativen zur Erhaltung des Palasts der Republik beachtet (2009, insbes. 185–205 und 233–255). Die (medialen) Querelen am Rande der neuen Nutzung des WTC-Areals sind unter anderem bei CHARLES JENCKS nachzulesen (2005, 66–93). *Kolumba*, das Kunstmuseum der Erzdiözese, veranstaltete mehrere Diskussionsrunden, um Bürger/innen, die ob des Erhalts einer bestimmten Kapelle und einer im Zweiten Weltkrieg zerstörten Kirche besorgt waren, auf die und um die das Museum gebaut wurde, von dem neuen Gebäude zu überzeugen. Das *Liverpool Museum* löste große Vorbehalte innerhalb der Stadtbevölkerung aus, die eine Verschandelung ihrer „waterfront“ fürchtete.

zuständigen Beamtinnen und Beamten sowie Politiker/innen. Auch bei Bauprojekten wie *Stuttgart 21* oder dem Berliner Schloss, bei denen die Landes- bzw. Bundesregierung über das Für und Wider mit abstimmt, ist der demokratische Einfluss auf lang erarbeitete und eventuell nicht revidierbare Entwicklungen beschränkt.

Diese Konstellation und die gesellschaftliche und politische Brisanz von Bauprojekten sind historisch nichts Neues.¹ Warum bestimmte architektonische Projekte in verschiedenen Teilen der Gesellschaft ein derart großes Interesse und teilweise einen so großen Widerstand auslösen, ist bisher kaum untersucht. Die Materialität der Architektur wird oft als ein Fakt hingenommen, der zwar beschrieben, nicht aber in seinen kulturellen und gesellschaftlichen Implikationen analysiert wird. Die Analyse von international beachteten Bauaufgaben wie etwa dem Museum würde – so die Hypothese – neue Erkenntnisse über gesellschaftliche Aushandlungsprozesse innerhalb von Globalisierungsprozessen liefern. Da aus architekturtheoretischer Sicht die neuere Museumsarchitektur mit ihrer expressiven Formensprache als Indikator neuer architektonischer Tendenzen angesehen wird (vgl. z. B. LAMPUGNANI 1999; GREUB 2008; BARRENECHE 2005; NACHER 1997), wäre aus kulturwissenschaftlicher Sicht zu fragen, ob die Museumsarchitektur ein Indikator globaler soziokultureller Tendenzen sein kann. Im Fokus meines Dissertationsprojekts stehen daher die sozialen und kulturellen Entstehungsbedingungen neuer Museumbauten in international vergleichender Perspektive.

Doch wie könnte eine solche empirisch kulturwissenschaftliche Architekturforschung aussehen? Wenn man das Beispiel der Museumsarchitektur heranzieht, überwiegen auch jenseits der journalistischen Besprechungen programmatische Stellungnahmen.² Von einer bestimmten politischen oder architekturtheoretischen Position heraus werden die jeweiligen Projekte in architektonischen Sammelbänden und ähnlichen Publikationen vorgestellt oder in Architekturausstellungen präsentiert. In den seltensten Fällen werden dabei die Auswahlkriterien und die Kriterien der Beschreibung reflektiert. Der Diskurs um die Museumsarchitektur verzichtet größtenteils – ob in historischer oder zeitgenös-

1 Dafür zwei willkürlich gewählte Beispiele: Francesco Borrominis Fassadengestaltung der Kirche *San Carlo alle Quattro Fontane* in Rom (1667) löste etwa noch im darauffolgenden Jahrhundert Widerstand „durch französische und englische Akademiker“ aus (GIEDION 1996, 98). Die Entstehung von Shinkels *Altem Museum* in Berlin (1830) war von Protesten durch die Akademie der Künste begleitet (vgl. SELING 1952, 315–328).

2 Dieses Ungleichgewicht wird besonders deutlich in den vielen Übersichtsbänden und Katalogen zur neueren Museumsarchitektur, die in ihren theoretischen Begleittexten trotz der Fülle der dargestellten Beispiele auf einer wertenden, vor-analytischen Ebene stehenbleiben (vgl. etwa CROSBIE 2003; BARRENECHE 2005; ZEIGER 2006; GREUB 2008). Ein Gegenbeispiel zu diesem Trend ist etwa NEWHOUSE 2006.

sischer Perspektive – auf eine wissenschaftlich-analytische Ebene. Empirisches Material wird mit wenigen Ausnahmen (YANEVA 2009; PUHAN-SCHULZ 2005) weder systematisch erhoben noch ausgewertet (vgl. dazu auch MACLEOD 2005, 12). Wenn man den gebauten Raum empirisch untersuchen möchte, muss man sich aufgrund der spärlichen Beispiele und des fehlenden methodischen Instrumentariums eine Grundlage erarbeiten, von der aus nicht nur ein tragfähiger methodischer Ansatz, sondern auch eine valide Interpretation der Forschungsergebnisse möglich ist. In diesem Artikel werden die theoretischen Bezugspunkte der neueren Ansätze für eine Architekturforschung nachverfolgt. Einer dieser Bezugspunkte, CASSIRERS *Philosophie der symbolischen Formen* (1994 [1923]), wird dabei exemplarisch vertieft und auf seine Qualitäten für eine empirische Architekturforschung hin überprüft. Die Beschäftigung mit CASSIRER hat sich in der Vorbereitung meines Dissertationsprojekts als äußerst ergiebig erwiesen.¹

Ansätze einer empirischen Architekturforschung

In den vergangenen Jahren wurden einige Versuche unternommen, Ansätze für eine empirische Architekturforschung jenseits der programmatischen und rein deskriptiven Äußerungen der Architekturtheorie und Kunstgeschichte zu entwickeln. HEIKE DELITZ etwa versucht mit ihrer Architektursoziologie, nicht Architektur auf der einen und Gesellschaft auf der anderen Seite, sondern „je spezifische Architektur-Gesellschafts-Konstellationen zu durchdenken“, wobei sie eine Methode anstrebt, die sich dem Gegenstand „anschmiegt, entlang der Devise, ‚nichts beiseite‘ zu lassen“ und die „visuelle, akustische, taktile Wahrnehmung“ von Architektur berücksichtigt (2010, 21 und 213). Diese noch auszuformulierende Methodik klingt nach CLIFFORD GEERTZ' *Dichter Beschreibung* (1995), stützt sich aber vor allem auf soziologische Klassiker wie Georg Simmel und Norbert Elias. Zusätzlich rekurriert DELITZ auf die Theorien über (gebauten) Raum von Gottfried Wilhelm Leibniz, Henri Bergson und Ernst Cassirer. Auch die architektursoziologischen Ansätze von HERBERT SCHUBERT und BERNHARD SCHÄFERS stützen sich hauptsächlich auf Klassiker wie Simmel und Elias (vgl. SCHUBERT 2005; SCHÄFERS 2006 und auch DELITZ 2009).

Die Ansätze der soziologischen Klassiker bergen allerdings ein methodisches Problem für ihre empirische Umsetzung. SIMMEL beispielsweise geht es darum,

¹ Der empirische Teil der international angelegten Studie besteht aus der leitfadengestützten Befragung von Museumsberater/innen in Europa, den USA, China und den Vereinigten Arabischen Emiraten, die sich auf die Beratung von Museen spezialisiert haben, die vor einer Erweiterung, einem Um- oder Neubau stehen.

dass erst „die von der Seele her erfolgende Gliederung und Zusammenfassung seiner Teile“ dem Raum eine gesellschaftliche Bedeutung verleiht, ganz gleich, ob es sich um unbebauten Raum oder Architektur handelt (1968 [1908], 461). Er begreift Raum als soziologische Kategorie, insofern in ihm soziale Interaktionen stattfinden und er die Voraussetzung dieser Interaktionen ist. ELIAS verdeutlicht diesen Ansatz in der *Höfischen Gesellschaft* (1977), indem er den Raum als Mittel begreift, um soziale Prozesse und Zusammenhänge darzustellen. Die Architektur sei ein „Niederschlag“ sozialer Verhältnisse, den es zu entziffern gilt (1977, 70f.). Das methodische Problem dieser Zugänge ist die Annahme einer Dualität zwischen Architektur als Produkt *und* Produzent gesellschaftlicher Prozesse. Beide Seiten können nur getrennt voneinander untersucht werden. Das Verhältnis zwischen beiden bleibt analytisch schnell außen vor.¹

Wie problematisch die Anlehnung an die architektursoziologischen Elemente bei SIMMEL und ELIAS sein kann, zeigt sich zum Beispiel in der „Sozialraumanalyse“ von SCHUBERT. Er stellt eine „Methodenmatrix“ auf, die von Dokumentenanalyse über Raumvermessung, teilnehmender Beobachtung, Begehung bis hin zur Bildanalyse reicht, kann damit aber nur „die bauliche Anordnung von Gegenständen im Raum als Repräsentation des Entwicklungsstands der jeweiligen gesellschaftlichen Figurationen“ erklären (2005, 12f.). Inwieweit umgekehrt Architektur zur Konstitution eines gesellschaftlichen Selbstverständnisses beiträgt, sie also auch als ein Prozess aufgefasst werden kann, bleibt dabei außen vor. Die eigenlogischen kulturellen Implikationen der Architektur werden so nicht berücksichtigt und stattdessen ein monokausales Erklärungsmodell verwendet, das der Vielfältigkeit des Untersuchungsgegenstands nicht gerecht werden kann.²

Angesichts der fehlenden oder einseitigen methodischen Umsetzung einer empirischen Architekturforschung durch die besprochenen Ansätze scheint es lohnenswert, einen Schritt zurückzugehen und zu fragen, inwieweit philosophische Raumtheorien für eine empirische Architekturforschung hilfreich sein können. Alle der in diesem Abschnitt zitierten Autor/innen beziehen sich ausdrücklich (DELITZ), implizit (SIMMEL, ELIAS) oder durch Bezug auf die soziologischen Klassiker indirekt (SCHUBERT, SCHÄFERS) auf philosophische Raumkonzepte. Als Beispiel sei hier die Arbeit von ERNST CASSIRER herausgenommen und auf ihre Produktivität für die Entwicklung eines empirischen Untersuchungsansatzes hin überprüft. Die *Philosophie der symbolischen Formen* erscheint als „Philosophie der Kultur“ (CASSIRER 1994a, 51) für den hier verfolgten Ansatz einer

1 CHRISTINA HILGER sieht dieses Problem vor allem in der grundsätzlichen konzeptionellen „Trennung von Gesellschaft und Raum“ durch die Architektur begründet (2011, 13).

2 Vgl. dazu FISCHER (2009, 395), der Architektur als „eigenlogisches Medium der kulturellen Welt- und Selbsterschließung“ auffasst.

kulturwissenschaftlich ausgerichteten Architekturforschung besonders vielversprechend, zumal CASSIRER darin versucht, verschiedene philosophische Raumkonzepte miteinander zu vereinen.

Cassirers Verständnis von Raum

In seiner 1923 veröffentlichten *Philosophie der symbolischen Formen* geht CASSIRER von der Grundannahme aus, dass Sprache, Erkenntnis, Mythos und Kunst allesamt

sich nicht wie ein bloßer Spiegel [verhalten], der die Bilder eines Gegebenen des äußeren oder des inneren Seins, so wie sie sich in ihm erzeugen, einfach zurückwirft, sondern sie sind statt solcher indifferenter Medien vielmehr die eigentlichen Lichtquellen, die Bedingungen des Sehens wie die Ursprünge aller Gestaltung. (Ebd., 26–27)

Er nennt diese Lichtquellen „symbolische Formen“ und möchte das Verhältnis zwischen den symbolischen Formen und der „letzten Urschicht des Wirklichen“ ausloten (CASSIRER 1994c [1923], 3). Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass die moderne, sich ihrer Rationalität und Überprüfbarkeit brüstende Wissenschaft von nicht hinterfragten mythischen Anteilen durchsetzt sei, da sie aus dem mythischen, d. h. unmittelbaren Denken hervorgegangen, sich dessen aber nicht bewusst sei.¹ Es geht ihm nicht darum, die Wissenschaft von dieser ‚Erblast‘ zu befreien, sondern zu analysieren, durch was unsere Erkenntnis geprägt ist und welche Schlüsse daraus für unsere Wahrnehmung zu ziehen sind. Der Begriff der symbolischen Form dient ihm dabei als Werkzeug. Er definiert eine symbolische Form als „jede Energie des Geistes [...], durch welche ein geistiger Bedeutungsgehalt an ein konkretes sinnliches Zeichen geknüpft“ wird; die symbolischen Formen fasst CASSIRER dabei nicht negativ als ein Hindernis, sondern als einzig mögliche Vermittlungsebene der Erkenntnis auf (CASSIRER 1994d, 175f.). In diesem Sinne sei unsere Wahrnehmung immer nur „repräsentativ“, da ein tatsächlich „präsentatives“ Bewusstsein alle sinnlichen Eindrücke zugleich und gleichwertig erfassen müsste (CASSIRER 1994c [1923], 224). Das „präsentative“ Bewusstsein ist idealtypisch oder göttlich zu verstehen. Das menschliche Bewusstsein ist durch ein „Hin und Her vom ‚Darstellenden‘ zum ‚Dargestell-

¹ Das mythische Denken umschreibt CASSIRER in Abgrenzung zur modernen Wissenschaft wie folgt: „Statt der dialektischen Bewegung des Denkens, für die jedes gegebene Besondere nur der Anlaß wird, es an ein anderes anzuknüpfen, es mit anderen zu Reihen zusammenzuschließen und es auf diese Weise zuletzt einer allgemeinen Gesetzlichkeit des Geschehens einzuordnen, steht hier [beim Mythos] die bloße Hingabe an den Eindruck selbst und an seine jeweilige ‚Präsenz‘“ (CASSIRER 1994b [1923], 47).

ten¹, und von diesem wieder zu jenem zurück“ bestimmt. Dieses „Hin und Her“ bezeichnet er auch als den „Pulsschlag des Bewußtseins, dessen Geheimnis eben darin besteht, daß in ihm ein Schlag tausend Verbindungen schlägt“ (ebd., 236).

Neben der Sprache und dem mythischen Denken zieht CASSIRER immer wieder den Raum als Beispiel für seine Untersuchung heran, da die räumliche Wahrnehmung die Mittelbarkeit unserer Erkenntnis am deutlichsten ausdrücke:

Zur Anschauung bestimmter *räumlicher* Gebilde gelangen wir nur, indem wir einerseits Gruppen sinnlicher Wahrnehmungen, die sich im unmittelbaren sinnlichen Erlebnis wechselseitig verdrängen, in *einer* Vorstellung vereinigen und indem wir andererseits diese Einheit wieder in die Verschiedenheit ihrer einzelnen Komponenten auseinandergehen lassen. In solchem Wechselspiel der Konzentration und der Analyse baut sich erst das räumliche Bewußtsein auf. Die Gestalt erscheint hierbei ebensowohl als mögliche Bewegung, wie die Bewegung als mögliche Gestalt erscheint. (1994a [1923], 35)

Damit meint er, dass die Wahrnehmung des Raums und damit auch der Architektur ein „Urteilszusammenhang“ ist, in dem die sinnlichen Eindrücke durch den/die Wahrnehmende/n bewertet und gedeutet, in Zusammenhänge und Relationen gebracht werden (CASSIRER 1994b [1923], 40). Der Raum ist, wie alle Phänomene, nach CASSIRER hier aber besonders anschaulich (vgl. ebd.), nicht unmittelbar erlebbar, sondern immer ein Akt der Vermittlung durch den Geist. Dieses Verständnis der räumlichen Wahrnehmung entwickelt er in expliziter Anlehnung an die *Monadologie* (2008 [1714]) von LEIBNIZ sowie an BERGSONS Theorie des Schöpferischen Werdens (1948 [1922]). Von LEIBNIZ übernimmt CASSIRER mit dem „Wechselspiel der Konzentration und der Analyse“ (CASSIRER 1994a [1923], 35) innerhalb der räumlichen Wahrnehmung das Konzept der verschiedenen ‚Gesichtspunkte‘, durch die der Raum beurteilt bzw. wahrgenommen wird.¹ Von BERGSON (1948 [1922], 27f.) wiederum übernimmt er mit der Gleichsetzung von Bewegung und Gestalt den Gedanken, die Wirklichkeit als „Kontinuität des Übergangs“, als „fortdauernde Schöpfung“ zu begreifen.²

Für CASSIRERS Verständnis des Raums, das keine Unterscheidung zwischen Raum und Architektur vorsieht, sind drei Punkte festzuhalten. Raum ist *erstens* eine sowohl sinnliche als auch intellektuelle Kategorie, da die „präsentative“ Ebene der einzelnen Sinneseindrücke (etwa Sehen und Fühlen) immer in der „repräsentativen“ Ebene des Bewusstseins zusammengefasst wird (etwa in Aus-

1 „Und wie eine und dieselbe Stadt von verschiedenen Seiten betrachtet ganz anders und gleichsam *perspektivisch* vervielfacht erscheint, so kommt es auch, daß es infolge der unendlichen Vielheit der einfachen Substanzen ebenso viele verschiedene Universen gibt, die dennoch nur die unterschiedlichen Perspektiven eines einzigen gemäß den verschiedenen Gesichtspunkten jeder Monade sind“ (LEIBNIZ, *Monadologie* §57).

2 Diesen Gedanken formulierte BERGSON schon in „L'Evolution créatrice“ von 1907.

drücken der Entfernung und des Materials). Diese Zusammenfassung macht den Raum *zweitens* zu einer symbolischen Form. Er ist damit nicht objektiv materiell gegeben, sondern ein „konkretes sinnliches Zeichen“, an das in einem intellektuellen Prozess ein „Bedeutungsgehalt“ geknüpft wird. Wenn die Wirklichkeit des Raumes nicht in seiner objektiven Materialität gegeben ist, ist sie daher *drittens* im ständigen Werden begriffen, dessen Dauerhaftigkeit allein durch die Art unserer Wahrnehmung existiert (vgl. CASSIRER 1994 [1923]).

Cassirer als Grundlage für eine empirische Architekturforschung

Aus dem *ersten* Punkt leitet sich für eine empirische Architekturforschung ab, dass das Zusammenspiel von sinnlicher und intellektueller Ebene in der räumlichen Wahrnehmung – im Gegensatz zu kunsthistorischen und stilistischen Bezügen, technischen Konstruktionsdetails und anderen formalen Elementen – nur schwierig dargelegt und interpretiert werden kann. Die reine Wirkung des Raums, seine Atmosphäre, kann als „präsentative“ Ebene der Raumwahrnehmung nicht ausgedrückt werden. Es ist aber durchaus denkbar, Aussagen über die Verbindung von „präsentativer“ und „repräsentativer“ Ebene zu gewinnen.¹

Daran anschließend ist zum *zweiten* Punkt zu sagen, dass nicht die Materialität der Architektur ihr wesentlicher Bestandteil ist, sondern die Vielfalt von Perspektiven auf sie. Wenn die Wahrnehmung von Architektur ein „Urteilszusammenhang“ ist und vom Herstellen von Zusammenhängen, Relationen und Schemata abhängt, dann sollte es einer empirischen Architekturforschung darum gehen, diese Herstellungsprozesse nachzuvollziehen. Auf diese Weise könnte das methodische Problem der Trennung von Architektur als Produkt und Produzent gesellschaftlicher Konfigurationen überwunden und einem mehr kulturellen Verständnis von Architektur zugeführt werden. Aus der Untersuchung der Architektur als „Urteilszusammenhang“ könnten auch Aussagen über die Verbindung der „präsentativen“ mit der „repräsentativen“ Ebene gewonnen werden, da in den Herstellungsprozessen beides bedacht und antizipiert werden muss.

Auf ähnliche Weise kann *drittens* auch mit der Bewegung bzw. dem ständigen Werden von Architektur verfahren werden, das für CASSIRER eine zentrale Kate-

¹ GERNOT BÖHMES Atmosphärenkonzept ist für die empirische Untersuchung von Architektur allerdings nicht brauchbar. BÖHME sieht die Architektur als das Schaffen von Atmosphären, kann aber weder eine tragfähige Definition von „Atmosphären“ geben („nicht die Dinge, die man wahrnimmt, sondern das, was man empfindet“), noch die analytischen Konsequenzen seines Konzepts benennen, sondern bleibt auf der Ebene von metaphorischen Beispielen (BÖHME 1995, 15 und 97).

gorie des Raums ist. Das ständige Werden der Architektur könnte über den Entstehungsprozess eines Gebäudes und den an ihm beteiligten Personen untersucht werden. Hierfür wäre die Veränderung der verschiedenen Perspektiven der einzelnen Akteure (etwa die der Architekt/in, der Nutzerin oder des Nutzers, der Bauherrin oder des Bauherrn und der politisch-administrativen Seite) während der Planungs- und Bauprozesse zu fokussieren. Es könnten außerdem die funktionalen und ästhetischen Erwartungen an das jeweilige Gebäude vor und nach seiner Fertigstellung miteinander verglichen werden. Die Analyse des Entstehungsprozesses könnte somit Aufschluss darüber geben, welche Sichtweisen das Gebäude ermöglicht.

Die methodischen Schlussfolgerungen, die aus CASSIRERS *Philosophie der symbolischen Formen* (1994 [1923]) hervorgehen, sind teilweise dem an der *Akteur-Netzwerk-Theorie* (ANT) orientierten Vorgehen ALBENA YANEVAS ähnlich. YANEVA untersucht den Entwurfsprozess für eine Erweiterung des *Whitney Museum* in New York durch das *Office for Metropolitan Architecture* (OMA) von Rem Koolhaas. Bei ihrer teilnehmenden Beobachtung im Architekturbüro richtet sie ihr besonderes Interesse auf die Fabrikation von Modellen und die Diskussionen über diese Modelle durch die Architekten sowie die vorgenommenen Veränderungen an den Modellen durch die Reaktionen des Museums. Sie betont dabei, dass das vorhandene Gebäude einen großen Einfluss auf die Erweiterung hat und dieser Einfluss sich im Laufe des Entwurfsprozesses ständig ändert, wie sich auch die Blickwinkel auf die angefertigten Modelle oftmals wandeln (vgl. YANEVA 2009, 112 und 147). Nach YANEVA und in Anlehnung an die ANT sind das vorhandene Gebäude und die Modelle für das neue Gebäude in ihrer Materialität mindestens ebenso wichtig wie die Handlungsweisen und Entscheidungen der Architekten. Daraus und in enger Übereinstimmung mit dem Selbstverständnis der planenden Architekten folgert sie: “[B]uildings are pragmatically knowable, not symbolic” (ebd., 75). Ihr Symbolbegriff beschränkt sich allerdings auf die materiellen Äußerungen stilistischer Konventionen und lässt den von CASSIRER als „Urteilszusammenhang“ bezeichneten prozesshaften Charakter des Symbolischen unberücksichtigt. Dieser Fokus auf das Materielle lässt keine Aussagen über den Prozess zu, durch den die Architektur mit einem „Bedeutungsgehalt“ verknüpft wird. YANEVA interessiert sich in der Folge nur wenig für die soziokulturelle Relevanz des Gebäudes.

Fazit

Diese Betrachtungen zeigen, dass es sich bei einer unklaren methodischen Ausgangslage eines bestimmten Forschungsbereichs in ganz bestimmten Hinsichten lohnt, auf übergeordnete philosophische Theorien zurückzugreifen. Die argumentativen Grundlagen und Probleme der neueren Ansätze der Architekturforschung können etwa besser nachvollzogen werden, wenn man sich über ihre direkten und impliziten Referenzen im Klaren ist. Die Methode für eine empirische Datenerhebung kann auf diese Weise bewusster ausgewählt, der bestimmte Ausschnitt, welcher durch die gewählte Methode für die Untersuchung relevant ist, durch die übergeordnete philosophische Perspektive besser eingeschätzt und kritisch reflektiert werden: Welche anderen Untersuchungsmöglichkeiten gibt es? Welche Bereiche werden berücksichtigt, welche außen vorgelassen? Und schließlich: Was heißt das für die Reichweite bzw. Aussagekraft der Ergebnisse?

Ein Problem, das sich bei der vertiefenden Betrachtung von CASSIRERS *Philosophie der symbolischen Formen* (1994 [1923]) gezeigt hat, war, dass man sich unweigerlich mit weiteren philosophischen Ansätzen konfrontiert sah. Zwar können gerade auch LEIBNIZ und BERGSON für eine empirische Architekturforschung fruchtbar gemacht werden, doch sollten diese Ansätze dann nur für ein besseres Verständnis von CASSIRER herangezogen werden, um nicht in einen ungeleiteten theoretischen Eklektizismus abzurutschen. Dieses Problem wiederum weist auf einen weiteren Punkt hin, warum sich die Beschäftigung mit übergeordneten philosophischen Theorien lohnt. Im Sinne des Ausgangspunkts dieses Artikels müsste man konsequenterweise alle theoretischen Verästelungen der für die eigene Untersuchung relevanten Theorien nachverfolgen, um seine Ergebnisse zumindest an den zentralen Stellen von verschwiegenen und unbewussten Annahmen befreit präsentieren zu können. Auch wenn diese theoretische Vorarbeit meistens nicht möglich ist, so stößt man auf die Schwierigkeit einer ausreichend bewussten theoretischen Fundierung der eigenen Forschungsarbeit erst, wenn man sich zumindest ein Stück weit mit den entsprechenden philosophischen Grundlagen beschäftigt. Aus dieser Erkenntnis sollte nicht ein regelloser Eklektizismus, sondern eine Korrektur der eigenen Perspektive entstehen.¹ Das Bewusstsein um die Schwierigkeit, alle philosophischen Verästelungen eines bestimmten Themenbereichs für eine empirische Untersuchung aufzuarbeiten, bei einem gleichzeitigen Bewusstsein, dass verschiedene philosophische Ansätze für das Forschungsvorhaben gleichermaßen sinnvoll wären, führt zu einer Relativierung der eigenen Position. Das kann eine Voraussetzung zur kritischen Reflexion der gewählten Methode und der Interpretation der Forschungsergebnisse darstellen.

1 So könnte man das „anything goes“ von PAUL FEYERABEND verstehen (1986, 32).

Als Ergebnis der Indienstudie CASSIRERS *Philosophie der symbolischen Formen* (1994 [1922]) für eine empirische Architekturforschung lassen sich folgende drei Punkte zusammenfassend festhalten. *Erstens* ist ein rein deskriptiver Ansatz, wie er in den zahlreich vorhandenen Aufsätzen, Überblicksbänden und Architektur- und Ausstellungskatalogen vorherrscht, analytisch nicht sinnvoll, da Architektur sowohl eine sinnliche (materielle) als auch eine intellektuelle Ebene aufweist und beides miteinander verbindet. Deskriptiv können das Sinnliche und das Intellektuelle nur getrennt voneinander beschrieben werden. Die Art und Weise, wie beide Ebenen miteinander verbunden sind und ständig neu verbunden werden, fällt dabei zwangsläufig weg.

Zweitens – und aus dem ersten Punkt ableitend – wäre der Kern einer empirisch kulturwissenschaftlichen Architekturforschung, die Art und Weise der Verbindung von Materiellem und Intellektuellem sowie die soziokulturellen Bedingungen zu untersuchen, welche diese Verbindung ermöglichen und beeinflussen. Das heißt, es sollte darum gehen, die Prozesse nachzuvollziehen, innerhalb derer die Architektur als „konkretes sinnliches Zeichen“ mit einem „Bedeutungsgehalt“ verknüpft wird. Es geht nicht allein um den „Bedeutungsgehalt“ als solchen, sondern um seine soziokulturelle Fundierung in den Diskursen,¹ die bei der Entstehung von Architektur leitgebend sind. Diese Diskurse können – je nach methodischer Ausrichtung – unterschiedlich untersucht werden: als Orientierungslinien der an einem Bauprojekt beteiligten Personen, als Grundlage der Betrachtung eines Gebäudes durch seine Nutzer/innen, durch Passant/innen oder Anwohner/innen, als Bezugspunkt der Architekturkritik (vgl. dazu BONTA 1982) und -theorie sowie als Vorbild nachfolgender Architekturen.

Daraus folgt, dass die Untersuchung einer bestimmten Architektur wie die einer Gesellschaft nie abgeschlossen werden kann, da sich ihre gesellschaftliche Wahrnehmung (die sie umgebenden Diskurse) ständig verändern. Die Ergebnisse einer empirischen Architekturforschung – auch einer rein deskriptiven – sollten vor diesem Hintergrund interpretiert und eingeordnet werden.

¹ FOUCAULT weist auf den „Ereignischarakter“ von Diskursen hin. Den Diskurs als eigenes Ereignis jenseits bzw. zwischen Denken und Sprechen zu setzen, bedeutet bei FOUCAULT auch, „die Souveränität des Signifikanten“, in diesem Fall der Materialität der Architektur, aufzuheben (FOUCAULT 2000, 33).

Literatur

- BARRENECHE, RAUL A.
New Museums. London 2005.
- BERGSON, HENRI
L'Évolution créatrice. Paris 1907.
Einleitung. In: BERGSON 1948 [1922], 21–109.
Denken und schöpferisches Werden. Aufsätze und Vorträge. Meisenheim 1948 [1922].
- BINDER, BEATE
Streitfall Stadtmitte. Der Berliner Schlossplatz. Köln - Weimar - Wien 2009.
- BÖHME, GERNOT
Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. Frankfurt/M. 1995.
- BONTA, JUAN PABLO
Über Interpretation von Architektur. Vom Auf und Ab der Formen und die Rolle der Kritik. Berlin 1982.
- CASSIRER, ERNST
Philosophie der symbolischen Formen. Darmstadt 1994 [1923].
Philosophie der symbolischen Formen. Bd. 1: Die Sprache. Darmstadt 1994a [1923].
Philosophie der symbolischen Formen. Bd. 2: Das mythische Denken. Darmstadt 1994b [1923].
Philosophie der symbolischen Formen. Bd. 3: Phänomenologie der Erkenntnis. Darmstadt 1994c [1923].
Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs. Darmstadt 1994d.
- CROSBIE, MICHAEL J.
Designing the World's Best Museums and Art Galleries. Victoria 2003.
- DELITZ, HEIKE
Architektursoziologie. Bielefeld 2009.
Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen. Frankfurt/M. 2010.
- ELIAS, NORBERT
Die höfische Gesellschaft. Darmstadt - Neuwied 1977.
- FEYERABEND, PAUL
Wider den Methodenzwang. Frankfurt/M. 1986.
- FISCHER, JOACHIM
Zur Doppelpotenz der Architektursoziologie: Was bringt die Soziologie der Architektur – Was bringt die Architektur der Soziologie? In: FISCHER/DELITZ 2009, 385–414.
- FISCHER, JOACHIM, und HEIKE DELITZ (Hg.)
Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. Bielefeld 2009.
- FOUCAULT, MICHEL
Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/M. 2000.

- GEERTZ, CLIFFORD
Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/M. 1995.
- GIEDION, SIGFRIED
Raum, Zeit, Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition. Basel - Boston - Berlin 1996 [1941].
- GREUB, THIERRY
Die Museen zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Spekulationen. In: GREUB/GREUB 2008, 9–14.
- GREUB, SUZANNE, und THIERRY GREUB (Hg.)
Museen im 21. Jahrhundert. Ideen, Projekte, Bauten. München u. a. 2008.
- HILGER, CHRISTINA
Vernetzte Räume. Plädoyer für den Spatial Turn in der Architektur. Bielefeld 2011.
- JENCKS, CHARLES
The Iconic Building. The Power of Enigma. London 2005.
- LAMPUGNANI, VITTORIO M.
Die Architektur der Kunst. Zu den Museen der neunziger Jahre. In: LAMPUGNANI/SACHS 1999, 11–14.
- LAMPUGNANI, VITTORIO M., und ANGELI SACHS (Hg.)
Museen für ein neues Jahrtausend: Ideen, Projekte, Bauten. München - London - New York 1999.
- LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM
Monadologie. Hrsg. v. Hartmut Hecht. Stuttgart 2008 [1714].
- MACLEOD, SUZANNE
Rethinking Museum Architecture. Towards a Site-Specific History of Production and Use. In: MACLEOD 2005, 9–25.
- MACLEOD, SUZANNE (Hg.)
Reshaping Museum Space. Architecture, Design, Exhibitions. London - New York 2005.
- NACHER, YVES
From Medium to Message: Museum Architecture Today. In: Museum International 196 (1997), 4–5.
- NEWHOUSE, VICTORIA
Towards a New Museum (exp. ed.). New York 2006.
- PUHAN-SCHULZ, FRANZISKA
Museen und Stadtimagebildung. Amsterdam - Frankfurt/M. - Prag. Ein Vergleich. Bielefeld 2005.
- SCHÄFFERS, BERNHARD
Architektursoziologie. Grundlagen, Epochen, Themen. Wiesbaden 2006.
- SCHUBERT, HERBERT
Empirische Architektursoziologie. In: Die alte Stadt 1 (2005), 1–27.
- SELING, HELMUT
Die Entstehung des Kunstmuseums als Aufgabe der Architektur. Freiburg 1952.

SIMMEL, GEORG

Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft. In: SIMMEL 1968 [1908] 460–526.

Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin 1968 [1908].

YANEVA, ALBENA

The Making of a Building. A Pragmatist Approach to Architecture. Bern 2009.

ZEIGER, MIMI

Museen heute. Neue Häuser für die Kunst. München 2006.

